

Profil 7:

Digitale Festschrift für **GERHARD MINNAMEIER**



Alexander LENGER

(Katholische Hochschule Freiburg)

**Ökonomik als Kooperations- und Konfliktwissenschaft:
Zur Verdrängung von ethischen und normativen
Fragestellungen aus der wirtschaftswissenschaftlichen
Forschung und Lehre**

Online unter:

https://www.bwpat.de/profil7_minnameier/lenger_profil7.pdf

in

bwp@ Profil 7 | Juni 2022

**Perspektiven wirtschafts- und berufspädagogischer sowie
wirtschaftsethischer Forschung**

Hrsg. v. **Rico Hermkes, Tim Bruns & Tim Bonowski**

www.bwpat.de | ISSN 1618-8543 | **bwp@** 2001–2022

bwp@

www.bwpat.de



Herausgeber von **bwp@** : Karin Büchter, Franz Gramlinger, H.-Hugo Kremer, Nicole Naeve-Stoß, Karl Wilbers & Lars Windelband

Berufs- und Wirtschaftspädagogik - online

Ökonomik als Kooperations- und Konfliktwissenschaft: Zur Verdrängung von ethischen und normativen Fragestellungen aus der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und Lehre¹

Abstract

Ausgangspunkt der vorliegenden Überlegung ist die Beobachtung, dass einer wachsenden Zahl von Lehrstühlen für Wirtschaftsethik, Plurale Ökonomik oder Sozioökonomie eine gleichzeitige Streichung ethischer und normativer Fragestellungen im Wirtschaftsstudium entgegensteht. Angesichts einer solchen Entwicklung sind die jüngeren Erfolge im Ausbau der Wirtschafts- und Unternehmensethik entsprechend ambivalent zu bewerten, können sie doch bei weitem nicht den Rückgang konflikttheoretischer Problemstellungen in der Ökonomieausbildung kompensieren. Folge ist somit nicht ein institutionalisierter Bedeutungsgewinn alternativer ökonomischer Ansätze, sondern vielmehr ein weiterer Bedeutungsverlust normativer und wirtschaftsethischer Fragestellungen an den meisten wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten.

Im vorliegenden Beitrag wird diese Problematik näher in den Blick genommen. In einem ersten Schritt wird argumentiert, dass ein zentrales Problem der modernen Ökonomik darin besteht, dass sie Wirtschaft häufig lediglich als eine funktionalistische Kooperationswissenschaft versteht und entsprechende konflikttheoretische und normative Überlegungen aus der Analyse wirtschaftlicher Phänomene ausklammert. In einem zweiten Schritt wird dargelegt, wie es um ethische und moralische Argumente in der Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftler*innen im deutschsprachigen Raum steht. Hierzu werden exemplarisch verschiedenen Formen der Ethikausbildung im ökonomischen Curriculum skizziert und anhand von drei Fallbeispielen erläutert.

Schlüsselwörter: Wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung, Volkswirtschaftslehre, Wirtschafts- und Unternehmensethik, Wissenschaftssoziologie

1 Einleitung

Im Wintersemester 2011/12 übernahm Gerhard Minnameier an der Goethe-Universität Frankfurt zusätzlich zu seinen Aufgaben als Professor für Didaktik der Wirtschaftswissenschaften und Wirtschaftspädagogik die Verantwortung für die Ausbildung der Wirtschaftsethik. Im Juli 2012 wurde dieser Aufgabenausweitung auch nominell Rechnung getragen und seine Professur in eine „Professur für Wirtschaftsethik und Wirtschaftspädagogik“ denominiert. Mit der Übernahme der Wirtschaftsethik durch einen hauptamtlichen Professor begann an der Goethe-Universität Frankfurt eine neue Epoche.

¹ Teil 3 und 4 basieren auf einem vorherigen Beitrag zum Status Quo normativer Fragestellungen im volkswirtschaftlichen Curriculum und wurden für den vorliegenden Beitrag in Teilen übernommen. Für eine ausführlichere Erörterung dieser Fragestellung siehe Lenger/Taaffe (2014). Für wertvolle Hinweise zu diesem Beitrag danke ich Tim Bonowski, Florian Schumacher und Michael Quisinsky.

Diese Entwicklung mag zwar einerseits der individuellen Passung sowie den lokalen Strukturen an der Goethe-Universität geschuldet sein, lässt sich meines Erachtens aber gleichermaßen in einem größeren Kontext einer Neuausrichtung bzw. Weiterentwicklung des ökonomischen Lehrcurriculums verorten. So kann festgehalten werden, dass zwischen 1990 und 2010 eine Phase der Etablierung und Institutionalisierung der Wirtschafts- und Unternehmensethik an Universitäten im deutschsprachigen Raum stattgefunden hat. In dieser Phase wurden wirtschafts- und unternehmensethische Lehrstühle an den Universitäten St. Gallen (1989), Eichstätt-Ingolstadt (1989), Bamberg (1996), LMU München (1999), Hohenheim (2001), Bayreuth (2002), Halle-Wittenberg (2002), Leipzig (2004) sowie der Frankfurt School of Finance and Management (2006) eingerichtet. Hinzu kamen verschiedene Stiftungslehrstühle an den Universitäten Kassel (2002), Witten-Herdecke (2008), Lüneburg (2009), Mannheim (2009 und 2010), TU München (2010) sowie TU Dresden (2010). Kurze Zeit später gründeten bzw. denominierten die Universitäten Kiel (2012), Erlangen-Nürnberg (2012), Hochschule Bremen (2014) sowie die bereits angesprochene Goethe-Universität Frankfurt (2012) entsprechende Lehrstühle. Die Universität Augsburg hat seit 2014 eine Honorarprofessur für Wirtschafts- und Unternehmensethik.

Es kann also von einem institutionellen Bedeutungsgewinn der Wirtschafts- und Unternehmensethik gesprochen werden. Verstärkt wird die damit einhergehende Erweiterung des Mainstream-Curriculums durch verschiedene Institutionalisierungstendenzen im Bereich der *Real World Economics*. Im Jahr 2014 wurde die Cusanus Hochschule in Bernkastel-Kues mit dem Ziel gegründet, die grundlegende Erneuerung der ökonomischen sowie philosophischen Forschung und Lehre voranzutreiben. Die dahinterstehende Entwicklung wird auch durch die Gründung der Gesellschaft für sozioökonomische Bildung und Wissenschaft oder die Einführung des Masterstudiengangs Plurale Ökonomik an der Universität Siegen im Jahr 2016 sowie die Etablierung eines Instituts für Sozioökonomie an der Universität Duisburg-Essen im Jahr 2017 sichtbar.

Diese nun schon einige Zeit zurückliegenden Veränderungen nimmt der vorliegende Beitrag zum Anlass, die gegenwärtige Bedeutung und zukünftige Entwicklung der Sozioökonomie und alternativer ökonomischer Ansätze im wirtschaftswissenschaftlichen Curriculum zu diskutieren. Ausgangspunkt meiner Überlegung ist die Beobachtung einer wachsenden Zahl von Lehrstühlen für Wirtschaftsethik, Plurale Ökonomik oder Sozioökonomie bei gleichzeitiger, systematischer Streichung bzw. Kürzung verschiedener Lehrveranstaltungen mit wirtschaftsethischen, pluralen und sozioökonomischen Inhalten im wirtschaftswissenschaftlichen Curriculum und einer Verengung auf neoklassische Inhalte in der Tradition der so genannten Mainstream-Ökonomik. Angesichts einer solchen Entwicklung sind die jüngeren Erfolge im Ausbau der Wirtschafts- und Unternehmensethik entsprechend ambivalent zu bewerten, können sie doch bei weitem nicht den umfassenden Rückgang normativer Problemstellungen und konflikttheoretischer Argumente in der Ökonomieausbildung kompensieren. Folge ist somit nicht, wie man aufgrund der dargestellten zahlenmäßigen Entwicklung denken könnte, ein institutionalisierter Bedeutungsgewinn alternativer Ansätze, sondern vielmehr ein weiterer Bedeutungsverlust moralischer, kontextualer und ethischer Fragestellungen an den meisten wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten. Um den Rahmen des Beitrages nicht zu sprengen, werde ich mich im

Folgenden ausschließlich der Frage nach der Situation und dem Bedeutungsgewinn der Wirtschafts- und Unternehmensethik widmen und auch nur die Konsequenzen für die Ausbildungssituation im Fachbereich Volkswirtschaftslehre beleuchten. Um mein Argument zu entfalten, behandelt der Beitrag zwei komplementäre Fragestellungen. In einem ersten Teil werde ich theoretisch begründen, weshalb die Wirtschaftswissenschaft eine genuin kritische bzw. konflikttheoretische Perspektive benötigt. Ich werde zeigen, dass ein zentrales Problem der modernen Ökonomik darin besteht, dass sie häufig Wirtschaft lediglich als eine funktionalistische Kooperationswissenschaft versteht und entsprechende konflikttheoretische Überlegungen und normative Problemstellungen aus der Analyse wirtschaftlicher Phänomene ausklammert.

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich explizit darauf hinweisen, dass es mir in dem vorliegenden Beitrag nicht um eine Ökonomismus-Kritik an der sogenannten *Mainstream-Ökonomik* und dem dort vertretenen Anspruch einer ‚wertfreien‘ Wirtschaftswissenschaft geht (vgl. hierfür Egan-Krieger 2014). Vielmehr versuche ich in dem Beitrag zu zeigen, wieso sich das gängige Selbstverständnis einer vermeintlich positivistischen, wertfreien Wirtschaftswissenschaft etablieren konnte und welche Folgen dieses Selbstverständnis für die Gestaltung des wirtschaftswissenschaftlichen Curriculums zu Beginn des 21. Jahrhunderts hat. Mein Argument lautet, dass die *Mainstream-Ökonomik* ihren Anspruch als eine ‚wertfreie‘ Wissenschaft durchsetzen kann, indem es den Vertreter*innen der *Mainstream-Ökonomik* gelingt, ethische bzw. moralische Fragestellungen als Forschungsgegenstand der Ökonomik zu negieren und aus dem Curriculum der Wirtschaftswissenschaften auszuschließen.

In der modernen ökonomischen Theoriebildung existieren meines Erachtens zwei gegenläufige Vorstellungen über Wirtschaftsprozesse (vgl. ausführlicher Abschnitt 2). So wird Ökonomik *entweder* als funktionalistische Tauschwissenschaft *oder* als kritische Konfliktwissenschaft betrieben. Es ist aber eine zentrale Notwendigkeit zur Erklärung wirtschaftlicher Prozesse, Ökonomik als Symbiose aus Tausch- *und* Konfliktparadigma zu verstehen. Nur wenn beide Perspektiven gleichermaßen zur Erklärung wirtschaftlicher Prozesse beitragen, können realitätsnahe Prognosen über das Wirtschaftssystem und getroffen werden. Damit ist keinesfalls gemeint, dass eine kooperationsorientierte Ökonomik keine Konflikte beinhaltet. Denn letztlich kann jedwede wirtschaftliche Praxis als eine konfliktbehaftete Situation dargestellt werden. Vielmehr möchte ich mit dieser Unterscheidung zum Ausdruck bringen, dass eine auf Kooperation ausgerichtete Ökonomik dazu tendiert, konflikttheoretische bzw. kritische Auseinandersetzungen um ökonomische Handlungen aus der Analyse auszuklammern, da aus einer solchen Perspektive keine Konflikte vorliegen, zu deren Lösung es einer ergänzenden ethischen oder moralischen Reflexion bedarf.

Eine solche primär auf Kooperationsgewinne ausgerichtete ökonomische Perspektive greift meines Erachtens zu kurz. Vielmehr ist es zur Erklärung wirtschaftlicher Prozesse gleichermaßen wichtig, soziale Ungleichheit, Machtasymmetrien und Herrschaftsverhältnisse systematisch in die ökonomische Analyse zu integrieren. Dahinter stehen zweierlei Einsichten: Zum einen der *analytische* Befund, dass ökonomische Prozesse signifikant durch ungleiche Tauschprozesse beeinflusst werden, d. h. dass Individuen mittels Privilegiensuche und Diskriminierungsmaßnahmen mit Blick auf ihre individuelle Position im sozialen Raum (bewusst und/oder

unbewusst) Einfluss auf ökonomische Verteilungs- und Produktionsergebnisse nehmen. Gleichmaßen werden auch die Aushandlungsprozesse auf der Suche nach wünschenswerten Rahmenbedingungen für eine marktwirtschaftliche Ordnung durch bestehende Machtverhältnisse geprägt. Ich vertrete die Auffassung, dass spätestens eine solche *analytische* Betrachtung wirtschaftlicher Prozesse zwingend eine konflikttheoretische Auseinandersetzung mit ethischen und moralischen Argumenten erfordert. Einher mit einer solchen Sichtweise geht ein zweiter Befund. So ist zum anderen auch aus einer *normativen* Perspektive darauf hinzuweisen, dass es zwingend einer Integration von ethischen und moralischen Fragestellungen bedarf. Eine solche Perspektive verweist darauf, dass „die herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse an substanziellen Wertideen sozialer Emanzipation zu messen sind“ (Lessenich 2014, 10).

Um also zu realitätsnäheren wirtschafts- und sozialpolitischen Schlussfolgerungen zu gelangen, muss eine zeitgemäße Ökonomik die *soziale Einbettung* (Polanyi 1997 [1944]; Granovetter 1985) der Wirtschaftsakteure systematisch berücksichtigen, d. h. die sozialen Beziehungen von Individuen in die ökonomische Analyse integrieren. Entsprechend müssen zur Erklärung moderner Wirtschaftsordnungen neben der ökonomischen und politischen Dimension explizit auch Normen, Institutionen, kulturellen Faktoren, menschliche Gewohnheiten und Verhaltensroutinen, strukturellen Dispositionen von Entscheidungen, Macht, sozialen Strukturen, sozialen Ungleichheiten und die Begrenztheit kognitiver Prozesse herangezogen werden. Einen vergleichbaren Anspruch verfolgt meines Erachtens die kulturalistische Wirtschaftsethik (vgl. Beschorner 2013, Beschorner et al. 2022).

Entsprechend werde ich in einem zweiten Schritt zeigen, wie es um ethische und normative Argumente in der Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftler*innen im deutschsprachigen Raum steht. Hierzu werde ich exemplarisch auf die verschiedenen Formen der Ethikausbildung im ökonomischen Curriculum eingehen und anhand von drei Fallbeispielen erläutern. Als Fälle greife ich auf die wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten an der Universität St. Gallen, der Goethe-Universität Frankfurt sowie die Universität Freiburg zurück. Anhand dieser Beispiele werde ich zeigen, wie die Streichung ethischer und moralischer Fragestellungen zu Gunsten einer vermeintlich positivistischen Volkswirtschaftslehre vollzogen wird. Da die Wirtschaftswissenschaften jedoch nicht ohne ethische und moralische Argumente denkbar sind, werden als Konsequenz dieser Entwicklung zunehmend wirtschafts- und unternehmensethische Module bzw. Kurse in Ergänzung zu den wirtschaftlichen Inhalten in das Studium der Ökonomie integriert. Solche Maßnahmen zielen meines Erachtens darauf ab, der vermeintlich wertfreien Analyse wirtschaftlicher Prozesse eine angewandte Tugendethik additiv an die Seite zu stellen und nicht die Ökonomik um eine integrative normative Komponente zu ergänzen.

Ziel des vorliegenden Beitrages ist es, die Notwendigkeit einer ‚normativen‘ Ökonomik theoretisch zu begründen, die gegenwärtige Curriculumentwicklung darzustellen und zu zeigen, wie die angeführte Reduktion der vormals im Ausbildungskonzept integrierten ethischen Argumente strukturell von statten geht. Hierzu ist es in einem ersten Schritt notwendig das Spannungsverhältnis zwischen dem Kooperations- und dem Konfliktparadigma herauszuarbeiten und aufzuzeigen, dass es einer Kombination beider Perspektiven bedarf (Abschnitt 2). In einem

weiteren Schritt wird die Curriculumentwicklung in den Wirtschaftswissenschaften thematisiert und die Vermittlung wirtschaftsethischer Inhalte im deutschsprachigen Raum skizziert (Abschnitt 3). Diese Überlegungen werden anhand von drei prototypischen Fallbeispielen konkretisiert. Hierzu werden das wirtschafts- und unternehmensethische Angebot sowie die entsprechende institutionelle Einbindung in die wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Frankfurt am Main, Freiburg und St. Gallen dargestellt (Abschnitt 4). Der Beitrag schließt mit einem kurzen Fazit (Abschnitt 5).

2 *Modern Economics* zwischen Funktionalismus und Konflikttheorie

Die moderne ökonomische Theoriebildung lässt sich, wie bereits angedeutet, in zwei konfligierende Vorstellungen über Wirtschaftsprozesse unterteilen. So kann Ökonomik einerseits als eine Lehre von Kooperationsgewinnen betrieben werden, und es werden funktionalistische Aussagen über die technischen Abläufe getroffen (vgl. grundlegend Smith 2005 [1776]; Ricardo 1972 [1817]; Robbins 1932; Hayek 2003 [1967]). Andererseits kann Wirtschaftswissenschaft aber auch als Konfliktwissenschaft verstanden werden, und es werden Themenkomplexe wie z. B. ungleiche Startbedingungen und Verteilungsergebnisse, symbolische Ordnungen, Macht- und Informationsasymmetrien oder Inklusions- und Exklusionsphänomene behandelt (vgl. hierzu grundlegend Brauer/Gissy 1997; Hirshleifer 2001; Garfinkel/Skaperdas 2008 [1996]).

„Während aber in Politikwissenschaft und Soziologie die Erforschung von Machtverhältnissen, Konfliktzuständen und Gewaltausübung lange und fachimmanente Tradition besitzt, beschäftigen sich Ökonomen schwerpunktmäßig und aus ihrem analytischen Grundverständnis heraus mit friedlichem Tausch und Handel“ (Neumärker 2011, 7).

Die *soziologische Theorietradition* bietet mit der Unterscheidung in Funktionalismus und Konflikttheorie einen brauchbaren Zugang zur Verortung dieser zwei ökonomischen Zugänge (vgl. Endruweit 1993, 23-133; Jäger/Meyer 2003, 28-43; Kneer/Schroer 2009, 161-198). Mit Funktionalismus wird in der Soziologie ein Argumentationsstrang bezeichnet, der soziale Phänomene, also beispielsweise wirtschaftliche Prozesse und Strukturen, mittels ihrer sozialen Funktion für die betreffende Gesellschaft erklärt. Konflikttheoretische Ansätze hingegen gehen davon aus, dass Menschen stets versuchen, ihre Lebenschancen zu erhöhen und dass das Resultat von Wirtschaftssystemen soziale und politische Kämpfe sind. Entsprechend wichtig sind aus einer solchen Perspektive Ergebnisungleichheiten und Belohnungsdifferenzen (vgl. auch Beckert 2009). Während sich die funktionalistische Perspektive – einfach gesprochen – also primär mit der Maximierung des aggregierten Marktergebnisses beschäftigt und den Preismechanismus als zentrales Koordinierungsinstrument versteht, ergänzt eine konflikttheoretische Perspektive diese Fragestellung explizit um die Frage nach den Marktzutrittsschranken, der faktischen Verteilung von Marktergebnissen oder den Zugang zu Produktionsmitteln. Der zentrale Unterschied ist, dass eine funktionalistische Perspektive lediglich eine deskriptive Analyse ökonomischer Prozesse und Strukturen vornimmt, während eine konflikttheoretische Perspektive auf die normative Bewertung und ggf. Kritik an wirtschaftlichen Prozessen und Strukturen

ausgerichtet ist. Gemeinsamer Ausgangspunkt für beide Forschungsparadigmen ist das *Knappheitsproblem*, d.h. die Setzung, dass die zur Verfügung stehenden Ressourcen nicht ausreichen, um die Bedürfnisse aller Menschen im gleichen Maße zu befriedigen (Fehl/Oberender 2004 [1976]; Streit 2005 [1979], 1; Weimann 2009, 13-14, 17). Allgemein gesprochen beschäftigen sich Wirtschaftswissenschaftler*innen somit mit der Frage, wie „der vorhandene Ressourcenbestand so eingesetzt werden kann, dass ein Höchstmaß an Bedürfnisbefriedigung [für die beteiligten Individuen; A.L.] realisiert wird“ (Picot et al. 2008, 1).

Ein wesentlicher Beitrag zur Knappheitsbewältigung erfolgt laut neoklassischer Wohlfahrtsökonomik dabei durch Arbeitsteilung und Spezialisierung, wodurch die Effizienz und Produktivität eines Wirtschaftssystems erhöht wird. Gemäß des Theorems komparativer Kostenvorteile profitieren Wirtschaftssubjekte von Spezialisierung und anschließendem Tausch, weil die beteiligten Individuen in der Regel unterschiedliche relative Produktionskosten bzw. Ressourcenausstattungen, d. h. Opportunitätskosten haben (Krugman/Obstfeld 2009). Gemäß dem Kaldor-Hicks-Kriterium sind wirtschaftspolitische Maßnahmen nur dann legitim, wenn sie theoretisch geeignet ist, die gesamtgesellschaftliche Wohlfahrt zu erhöhen, d. h. wenn die Gewinner die Verlierer kompensieren könnten und gleichwohl noch einen Gewinn übrig hätten. Anders als beim Pareto-Kriterium, bei welchem Änderungen der ökonomischen Wohlfahrt nur dann positiv beurteilt werden, wenn keine gegenläufigen individuellen Wohlfahrtsreduktionen auftreten, werden beim Kaldor-Hicks-Kompensationskriterium auch solche Veränderungen positiv bewertet, bei denen die Wohlfahrt einzelner Individuen steigt, während die anderer Individuen sinkt (Fehl/Oberender 2004 [1976]; kritisch hierzu Lenger/Goldschmidt 2012).

Die zentrale Idee der Ökonomik als funktionalistische *Kooperationswissenschaft* ist somit, dass durch die ‚gemeinschaftliche‘ Produktion von Gütern und Dienstleistungen in Kombination mit der Realisierung möglicher Tauschgewinne die Ressourcenallokation optimiert wird und alle beteiligten Marktteilnehmer insgesamt bessergestellt werden. Spieltheoretisch handelt es sich somit um eine win-win-Situation bzw. ein Positivsummenspiel. Wettbewerb und Konkurrenz führen aus einer solchen Sichtweise stets zu positiven Ergebnissen (Hayek 2003 [1967]). Am deutlichsten ist diese Haltung von Adam Smith in seinem berühmten Zitat aus seinem Hauptwerk *Der Wohlstand der Nationen* formuliert worden:

„Nicht vom Wohlwollen des Metzgers, Brauers und Bäckers erwarten wir das, was wir zum Essen brauchen, sondern davon, dass sie ihre eigenen Interessen wahrnehmen. Wir wenden uns nicht an ihre Menschen-, sondern an ihre Eigenliebe, und wir erwähnen nicht die eigenen Bedürfnisse, sondern sprechen von ihrem Vorteil.“
(Smith 2005 [1776], 17)

Smith hat darauf hingewiesen, dass Koordinations- und Kooperationsprozesse auch unbewusst ablaufen können, d. h. dass die unsichtbare Hand des Marktes dazu führen kann, dass das eigennutzorientierte Verhalten von einzelnen Akteuren in einer Steigerung des Gemeinwohls resultiert (Blümle 2009).

Diese Sichtweise wird auch von verschiedenen alternativen ökonomischen Ansätzen – wie beispielsweise der Ordnungsökonomik – geteilt. Im Zentrum der modernen Ordnungsökonomik steht – in bewusster Analogie zur gemeinsamen Besserstellung durch Tauschvorteile in der

klassischen Ökonomik („gains from trade“) – die Suche nach denjenigen gesellschaftlichen Arrangements, welche es Personen ermöglichen, durch die gemeinsame Bindung an bestimmte Regeln wechselseitige Vorteile auf gesellschaftlicher Ebene zu realisieren („gains from joint commitment“). Während sich das „gains from trade“-Paradigma aber ausschließlich auf marktliche Transaktion bezieht, erweitert die Ordnungsökonomik in der Tradition von James Buchanan diesen Gedanken und überträgt das Kooperationsparadigma auf nicht-marktliche Prozesse (Buchanan 1984 [1975]; Vanberg 1994). Treffend fasst Vanberg ein solches funktionalistisches Verständnis ökonomischer Prozesse zusammen:

„In diesem Verständnis ist Ökonomik die Wissenschaft von den Methoden sozial produktiver Kooperation, den Sozialtechnologien, die den Menschen erlauben, gemeinsame oder wechselseitige Vorteile zu erzielen.“
(Vanberg 2008, 710)

Diese Sichtweise stellt gewissermaßen einen konstituierenden Bestandteil wirtschaftswissenschaftlicher Forschung dar und wird meines Erachtens beispielsweise auch von verschiedenen Strömungen der ‚konkurrierenden‘ Sozioökonomik geteilt. So steht auch im Zentrum der Sozioökonomik die Suche nach „besseren Politikprogrammen“ (Hedtke 2015, 21), durch welche es den beteiligten Akteuren ermöglicht wird, durch die gemeinsame Bindung an bestimmte Regeln wechselseitige Vorteile auf gesellschaftlicher Ebene zu realisieren:

„Viele Protagonisten des Feldes Sozioökonomie verfolgen mit ihrer wissenschaftlichen Agenda eine mehr oder weniger radikal »andere Wirtschaftswissenschaft«, viele erhoffen sich dadurch auch ein leistungsfähigeres Interventionsinstrumentarium und durch dessen Einsatz eine bessere Wirtschaft (und Gesellschaft), während nur wenige mit ihrer Kritik auch das *politische* Projekt einer »anderen Wirtschaft« vorantreiben wollen.“
(Hedtke 2015, 26; Hervorhebungen im Original)

In Opposition zum Tauschparadigma steht in den Wirtschaftswissenschaften das Konfliktparadigma. Ausgangspunkt für die *konflikttheoretische Sichtweise* ist gleichfalls das Knappheitsproblem, nun aber unter expliziter Berücksichtigung der Tatsache, dass Verteilungskonflikte entstehen (siehe stellvertretend für viele Schelling 2005 [1960], Boulding 1988 [1962]; Bowles 1985; Hirshleifer 1989; Basu 2000; Olson 2002; Rothschild 2002).² Angesichts der Tatsache, dass in der Realität die Menge der zur Verfügung stehenden Ressourcen und Produktionsfaktoren begrenzt ist (hinreichend belegt durch Meadows 2000 [1972] und den Council on Environment Quality 1980), ergibt sich die Notwendigkeit der Wahl zwischen verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der knappen Mittel, d. h. es entsteht ein systemimmanenter Wettbewerb um die Ressourcenverwendung und Ressourcenverfügungsmacht. Treffend formulierte bereits Francis Ysidro Edgeworth den Kern einer solchen konflikttheoretischen Sichtweise:

„The first principle of Economics is that every agent is actuated only by self-interest. The workings of this

² Hinzu kommen Analysen verschiedener Macht- und Informationsasymmetrien wie z.B. das Marktversagen aufgrund von adverser Selektion und Moral Hazard (Akerlof 1970; Persson/Tabellini 1996), Marktversagen durch Hierarchien (Williamson 1975, 1985), Marktversagen durch falsche Politikanreize (Buchanan/Tullock 1962), Marktversagen aufgrund von Externalitäten (Pigou 1967 [1920]) sowie Marktversagen durch imperfekt durchgesetzte Verfügungsrechte und Eigentumsordnungen (Coase 1960); einen guten Überblick hierzu bieten Breyer/Kolmar (2010); zur analytischen Erfassung von Machtverhältnissen in Agency-Problemen siehe Neumärker (2003).

principle may be viewed under two aspects, according as the agent acts *without*, or *with*, the consent of others affected by his actions. In wide senses, the first species of action may be called *war*; the second, *contract*.” (Edgeworth 1967 [1881], 16-17; Hervorhebungen im Original)

Allerdings handelt es sich bei ökonomischen Konflikten in der Regel um „strategische“ Vertragskonflikte, in denen aufgrund gegenläufiger Interessen eine Einigung schwierig auszuhandeln, jedoch keineswegs unmöglich ist, da die Marktteilnehmer ein prinzipielles Interesse am Fortbestehen des produktiven Marktprozesses haben (Schelling 2005 [1960], 4-6; siehe auch Homann/Suchanek 2005). Es sei daher explizit hervorgehoben, dass der Kern des wirtschaftsethischen Forschungsprogramms nicht ‚physische‘ Konflikte wie Krieg, Verteidigung, Waffenproduktion, Terrorismus, Kriminalität, Raub oder Revolution im Sinne der traditionellen Konfliktökonomik sind (vgl. hierfür z.B. Hirshleifer 2001; Enders/Sandler 2006). Gegenstand der ökonomischen wie auch der wirtschaftsethischen Forschung sind vielmehr die ‚unreinen‘ Konflikte, die zwar einen konflikthaften Zustand beschreiben, aber stets Bestandteile ‚friedlicher‘ bzw. ‚symbolischer‘ Auseinandersetzungen bleiben und dementsprechend durch Selbstbindung mittels Verträgen, Abkommen, Schlichtungen, Kompromissen oder Neuverhandlungen gelöst werden können (negative soziale Präferenzen, wie beispielsweise Neid, Boshaftigkeit, Missgunst und Feindseligkeit sind selbstredend denkbar und dürfen, wie auch positive soziale Präferenzen, analytisch nicht ausgeschlossen werden). Hierbei sind neben monopolistischen oder oligopolistischen Marktformen, Interessengruppen, dem Problem organisierter Verbandsmacht sowie innerbetrieblichen Machtbeziehungen insbesondere strukturelle Ungleichheiten in Tauschbeziehungen aufgrund unterschiedlicher Budgetausstattungen gemeint. Entscheidend ist, dass eine solche konflikttheoretische Perspektive eine kritische Position gegenüber den bestehenden Verhältnissen zulässt und normative Argumente in die Analyse integriert werden. Mit anderen Worten: Wenn Konflikte nicht berücksichtigt werden, dann werden in der Folge auch moralische und ethische Konsequenzen obsolet. Durch die enge Fokussierung auf Kooperationen konstruiert die Mainstream-Ökonomik einen amoralischen artifiziellen Raum. Erst wenn konflikthafte Strukturen in der Analyse Berücksichtigung finden, werden Konflikte beobachtbar und analysierbar, die im neoklassischen Modell gewissermaßen unsichtbar bleiben.

Entsprechend müssen ökonomische Prozesse meines Erachtens konsequent aus funktionalistischer und konflikttheoretischer Perspektive betrachtet werden, wenn beispielsweise künstliche Markteintrittsbarrieren geschaffen werden (vgl. hierzu grundlegend Eucken 2004 [1952]; Herdzina 1999; Motta 2004), asymmetrische Machtstrukturen bei sozialpolitischen Aushandlungsprozessen (wie beispielsweise der Eingliederungsvereinbarung) implementiert werden (Etges/Lenger 2010) oder sozial ungleiche Lagen von vornherein eine Teilnahme am Wettbewerb verhindern (Lenger/Goldschmidt 2011; Goldschmidt/Lenger 2011).

Eine solche kooperations- und konflikttheoretische Sichtweise hat signifikante Auswirkungen für die ökonomische Theoriebildung. So hat Nils Goldschmidt (2004, 2007) zu Recht darauf hingewiesen, dass im eigentlichen Sinne kein Konflikt vorliegt, wenn Individuen mit einer Situation konfrontiert sind, in der durch eine Gestaltung der Rahmenordnung alle beteiligten Personen bessergestellt werden können, da win-win-Situationen letztlich unstrittig sind. Vielmehr handelt es sich beim Aufdecken von (teilweise sehr verborgenen) Kooperationsgewinnen

um eine rein technische Fragestellung. Werden bei der Problemanalyse jedoch zusätzlich Konflikte und/oder Machtasymmetrien berücksichtigt, müssen konflikttheoretische Fragestellungen signifikant um moralphilosophische bzw. wirtschaftsethische Fragestellungen erweitert werden, welche Aussagen darüber ermöglichen, was trotz vermeintlicher „Machtblockaden“ eine wünschenswerte bzw. praktikable Lösung im Interesse aller Beteiligten wäre. Werden nun Tausch- und Konfliktbeziehungen gleichermaßen als Resultate menschlichen Verhaltens unter (Ressourcen-)Knappheit als originäre Bestandteile ökonomischen Handelns gesehen, können beide logischerweise nicht separat analysiert werden (vgl. hierzu auch Anderton/Anderton 1997). In diesem Sinne – so Neumärker (2003) – stellt die traditionell vorherrschende Analyse von Tauschbeziehungen in der neoklassischen Wohlfahrtsökonomik allenfalls eine „Partialanalyse“ wirtschaftlicher Beziehungen dar. Eine „allgemeine Gleichgewichtsanalyse“ hingegen muss im Sinne der in diesem Beitrag vertretenen These das Konfliktpotential wirtschaftlicher Beziehungen gleichermaßen endogen berücksichtigen, d. h. sowohl das Tausch- wie auch das Konfliktparadigma zum Gegenstand ihrer Überlegungen machen.³

An diesem Punkt nun kommt meine oben skizzierte These zum Tragen: Ich vertrete die Auffassung, dass wirtschaftswissenschaftliche Ansätze dazu neigen, durch ihre epistemologische Orientierung am Kooperationsparadigma Konflikte prinzipiell aus der ökonomischen Analyse auszuklammern bzw. nachrangig zu verhandeln. Hier schließt nun mein theoretisches Argument für eine zwingende ethische und moralische Perspektivierung ökonomischer Analysen an. Solange die Mainstream-Ökonomik sich als genuine Kooperationswissenschaft betrachtet, gelingt eine Verdrängung ethischer und moralischer Argumente, weil die konflikthafter Strukturen – die eine ethische und moralische Bewertung zwingend erfordern – als Forschungsgegenstand per definitionem ausgeschlossen werden. Erst wenn es der Ökonomik gelingt, beide Perspektiven gleichermaßen zu berücksichtigen, ist sie als Forschungsprogramm in der Lage, Interessengegensätze auch dort zu thematisieren, wo sich Konflikte *nicht* in wechselseitige Vorteile umwandeln lassen. Denn dort – so mein zentrales Argument – bedürfen betroffene Individuen und Politiker*innen einer geeigneten Argumentation und praktikabler Hinweise, wie sie sich in einem solchen Nullsummen- ggf. sogar Negativsummen-Spiel zu verhalten haben. Entsprechend wichtig ist eine plurale und eben auch auf ethische bzw. moralische Problemlagen ausgerichtete sozioökonomische Bildung, die gleichermaßen die kooperations- und konflikttheoretische Dimension wirtschaftlicher Prozesse an werdende Ökonom*innen vermittelt (vgl. auch Goldschmidt et al. 2018, 2020; Lenger et al. 2018).

³ Ein solcher Ansatz steht gewissermaßen in einem konträren Verhältnis zur ordnungsethischen Konzeption von Karl Homann (Homann/Blome-Dress 1992; Homann 2001) und der ökonomischen Ethik bzw. ordonomischen Ethik von seinen Schülern Ingo Pies (2022), Andreas Suchanek (2007) und Christoph Lütge (2007). Im Gegensatz zu einem konflikttheoretischen Ansatz geht die Ordnungs- bzw. ökonomische Ethik grundlegend davon aus, dass Interessenkonflikte, welche eine Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil verhindern, immer über eine Veränderung der Spielregeln mittels der Gestaltung der Anreizstrukturen gelöst werden können. Dahinter steht die Vorstellung, dass durch die Änderung der Rahmenbedingungen ein Gefangenendilemma stets in eine kooperative win-win-Situation überführt werden kann, so dass letztlich kein Konflikt mehr vorliegt. Eine kritische Erörterung der fehlenden Konfliktperspektive in der Konzeption der Ordnungsethik habe ich an anderer Stelle vorgelegt (siehe Lenger 2008). Für weiterführende konzeptionelle Überlegungen siehe Lenger (2012).

3 Ethik und Normativität im wirtschaftswissenschaftlichen Curriculum

Von politischer Seite wird regelmäßig die Notwendigkeit von ethischem Handeln in wirtschaftlichen Prozessen betont. Entsprechend ist auch die Frage nach der Bedeutung wirtschafts- und unternehmensethischer Inhalte für die Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftler*innen zunehmend in den Fokus des öffentlichen Interesses gerückt (vgl. Abländer 2009; Haase et al. 2011).

Insbesondere die bereits angesprochene wachsende Zahl von Lehrstühlen für Wirtschafts- oder Unternehmensethik scheint ein Beleg für die wachsende Bedeutung dieser Forschungsrichtung zu sein. Trotz dieser positiven Entwicklung gilt es jedoch festzuhalten, dass die Umstellung von Diplom- auf Bachelor- und Masterstudiengänge zwar etwas Bewegung in die etablierten Curricula der ökonomischen Ausbildung gebracht hat, die Akzeptanz für Wirtschafts- und Unternehmensethik innerhalb des so genannten Mainstreams aber weiterhin niedrig ist (vgl. auch Abländer 2009, 203). Grundlegend kann an dieser Stelle festgehalten werden, dass die Volkswirtschaftslehre in Deutschland nach 1945 einen umfassenden Strukturwandel erlebt hat (vgl. Hesse 2010). So wurde im Laufe der Zeit die an der deutschen Nationalökonomie und historischen Schule angelehnte Volkswirtschaftslehre mit ihren historischen, soziologischen und rechtswissenschaftlichen Bezügen zunehmend durch die mathematische und modelltheoretische Ausrichtung der angelsächsischen *Economics* abgelöst (vgl. Morgan 2012).

Diese Entwicklung hatte ihren Ursprung in den 1920er Jahren, wo bereits eine weitreichende Umgestaltung der deutschen Nationalökonomie stattfand, die die Abkehr von der Historischen Schule und die Hinwendung zu den mathematisch und axiomatisch argumentierenden *Economics* angelsächsischer Prägung markierte (vgl. Hesse 2010, 320-334). Schefold hat darauf hingewiesen, dass in Deutschland insbesondere das vierbändige Lehrbuch von Schneider aus den Jahren 1947-1962 den Bruch mit der historischen Schule markiert, da hier gewissermaßen erstmals in systematischer Weise eine stringente Unterscheidung zwischen Mikro- und Makrotheorie sowie eine Kombination von Wirtschaftstheorie mit Ökonometrie vorgelegt wurde (Schefold 1998, 35-36).

Ab den 1960er Jahren kann dann eine fortschreitende inhaltliche Spezialisierung und disziplinäre Ausdifferenzierung beobachtet werden, die begleitet bzw. verstärkt wurde durch eine zunehmende Formalisierung und Mathematisierung der Wirtschaftswissenschaften (Jurt 2007, 227). Insbesondere in den Nachkriegsjahren vertraten Volkswirtschaftler*innen zunehmend die Position, dass die formulierten wirtschaftlichen Theorien mittels statistischer und ökonometrischer Verfahren getestet werden müssten. Diese erkenntnistheoretische Position mündete spätestens in den 1970er Jahren in einer deutlichen Formalisierung der Wirtschaftswissenschaften weltweit und selbstredend auch in Deutschland.

An dieser Stelle ist es mir indes wichtig herauszustellen, dass mit dieser curricularen Umgestaltung – so meine zentrale These – ein zweiter Paradigmenwechsel einhergeht, welcher weit weniger offensichtlich ist und entsprechend weniger prominent diskutiert wird: Die Streichung normativer bzw. konflikttheoretischer Frage- und Problemstellungen zu Gunsten einer positivistischen bzw. funktionalistischen Volkswirtschaftslehre.

So ist folgendes zu beobachten: Wurden früher in den alten Diplom-Studiengängen üblicherweise neben einem oder zwei Wahlfächern die Pflichtfächer Wirtschaftstheorie, Finanzwissenschaft, Wirtschaftspolitik und Betriebswirtschaftslehre unterrichtet, so orientiert sich die wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung heute an der international üblichen Einteilung in Mikroökonomik, Makroökonomik und Ökonometrie. Die Fächer Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik hingegen – welche explizite ethische und moralische Problemstellungen behandelten – sind aus dem Curriculum bzw. den Pflichtfächern verschwunden.

Da die Wirtschaftswissenschaften jedoch nicht vollständig ohne ethische bzw. normative Orientierung auskommen, werden als Reaktion auf diese Entwicklung zunehmend wirtschafts- und unternehmensethische Kurse in das Studium der Ökonomik integriert. Treffend könnte man diese Erweiterung als eine Art ‚Moralische Kompensation‘ bezeichnen. Angesichts einer solchen Entwicklung sind die jüngeren Erfolge im Ausbau der Wirtschafts- und Unternehmensethik auch entsprechend ambivalent zu bewerten, können sie doch bei weitem nicht den umfassenden Rückgang ethischer und normativer Elemente bzw. einer konflikttheoretischen Perspektive in der Ökonomieausbildung kompensieren. In der Konsequenz kann also weniger von einem institutionalisierten Bedeutungsgewinn der Wirtschafts- und Unternehmensethik gesprochen werden, sondern vielmehr ist ein weiterer Bedeutungsverlust normativer Fragestellungen an den meisten wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten festzustellen.

4 Ethik und Normativität im wirtschaftswissenschaftlichen Curriculum: Eine Analyse anhand von Fallbeispielen

4.1 Formen der Ethikausbildung

Wie aber steht es um ethische und normative Fragestellungen im wirtschaftswissenschaftlichen Curriculum? Dieser Frage möchte ich anhand von drei Fallbeispielen nachgehen. Um die normative bzw. konflikttheoretische Ausbildung in der Ökonomik zu verorten, müssen zunächst die verschiedenen Formen der Ethikausbildung an wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereichen und Fakultäten unterschieden und systematisiert werden. Abländer (2009, 211) hat zur Unterscheidung der wirtschafts- und unternehmensethischen Lehrinhalte drei Ausbildungskonzepte identifiziert:

(1) Bei *isolierten Ausbildungskonzepten* werden wirtschafts- und unternehmensethische Fächer als zusätzliche Angebote bzw. separate Wahlmöglichkeiten neben bzw. außerhalb des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums angeboten. Zentrales Strukturmerkmal ist bei einer solchen Konzeption, dass die wirtschafts- und unternehmensethischen Inhalte nicht systematisch in das Kerncurriculum integriert sind und keinen festen Bestandteil des Lehrangebots darstellen, sondern vielmehr in Form zusätzlicher (also nicht zwingend notwendiger) „Schlüsselkompetenzen“ für zukünftige Wirtschaftswissenschaftler*innen angesehen werden.

(2) *Institutionalisierte Ausbildungskonzepte* platzieren Wirtschafts- und Unternehmensethik dauerhaft als eigenständiges Pflichtfach in das Curriculum. „Durch eine derartige Anbindung an das Curriculum der etablierten wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung (...) wird die Bedeutung des Faches Wirtschaftsethik unterstrichen.“ (Abländer 2009, 211)

(3) *Integrierte Ausbildungskonzepte* bauen wirtschafts- und unternehmensethische Inhalte in verschiedene Fächer des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums ein: „Konkret bedeutet dies, dass die normative Reflexion der Studieninhalte zum integralen Bestandteil des Studiums wird“ und „die systematischen Inhalte der Wirtschaftswissenschaften innerhalb der einzelnen Fächer einer normativen Reflexion unterzogen“ wird (Abländer 2009, 211). Auf der Ebene der integrierten Ausbildungskonzepte wäre meines Erachtens auch die Konzepte der Pluralen Ökonomik und der Sozioökonomik zu verorten.

Über isolierte Ausbildungskonzepte im Fach Wirtschafts- und Unternehmensethik verfügen beispielsweise die Universität Augsburg („Softskill-Kurse“), die Technische Universität München („Querschnittsqualifikationen“), die Universität Würzburg („Fachspezifische Schlüsselqualifikation“), die Universität St. Gallen („Kontextstudium“), die Universität Hohenheim (Profilmfach „Wirtschaftsmanagement“ bzw. „Soziologie & Ethik“) sowie die verschiedenen Zertifikatsprogramme der IBB Business Akademie („Wirtschafts- und Unternehmensethik – Universitäre Weiterbildung“), der Hochschule für Philosophie München („Zertifikat Wirtschaftsethik“) oder insbesondere der staatlichen Hochschulen des Landes Baden-Württemberg („Zertifikat Ethikum“).

Über institutionalisierte Ausbildungskonzepte mit eigenständigem Lehrangebot verfügen die Universitäten Bayreuth (Bachelor- und Masterstudiengang in Philosophy and Economics), Bard College Berlin (Economics, Politics, and Social Thought), Universität Düsseldorf (Bachelorstudiengang Management, Philosophy and Economics), Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt (Master of Ethical Management), Universität Oldenburg (Masterstudiengang Sustainability Economics and Management), LMU München (berufsbegleitender Masterstudiengang Philosophie, Politik und Wirtschaft), Technische Universität Dresden (Masterstudiengang Business Ethics und Responsible Management), Universität Witten-Herdecke (Bachelor- und Masterstudiengang Philosophie, Politik und Ökonomik), Frankfurt School of Finance and Management (Bachelorstudiengang Management, Philosophy and Economics) oder Vechta (Studienfach Wirtschaft und Ethik). Institutionalisierte Ausbildungskonzepte im Sinne von Pflichtveranstaltungen im regulären wirtschaftswissenschaftlichen Studium werden an folgenden Universitäten angeboten: Goethe-Universität Frankfurt am Main (Pflichtmodul im Bachelor); Universität Halle-Wittenberg (Wahlpflichtmodul im Bachelor) sowie Handelshochschule Leipzig (Pflichtkurs im Masterstudium).

Ein integriertes Ausbildungskonzept wird meines Erachtens an keiner Universität explizit praktiziert; allenfalls an den staatswissenschaftlich geprägten Fakultäten in Erfurt oder Freiburg finden sich entsprechende Angebote.

Ausgehend von dieser idealtypischen Systematisierung möchte ich die oben dargestellten Überlegungen exemplarisch anhand der Universität St. Gallen (Isoliertes Ausbildungskonzept), der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Institutionalisiertes Ausbildungskonzept) sowie der Universität Freiburg (Integriertes Ausbildungskonzept) konkretisieren. Es wird dargestellt, wie die ursprünglich auf ethische und moralische Fragestellungen ausgerichteten Fächer Finanzwissenschaft und Wirtschaftspolitik zugunsten von Mikro-, Makro-, und Ökonometrie-Veranstal-

tungen verdrängt wurden und gewissermaßen als „Kompensation“ für normative Fragestellungen die Wirtschafts- und Unternehmensethik in das wirtschaftswissenschaftliche Studium eingebaut wurde.

4.2 Isolierte Ethikausbildung an der Universität St. Gallen

Als eine Vertreterin des isolierten Konzepts kann die Universität St. Gallen (HSG) gelten. An der HSG werden die klassischen Bachelor-Studiengänge in Betriebs- und Volkswirtschaftslehre angeboten. Anders als an anderen Universitäten ist das Studium in zwei Studienabschnitte gegliedert. Das sogenannte „Assessmentjahr“ umfasst die ersten beiden Semester, und die Studieninhalte sind für alle Bachelor-Studierende an der HSG aus einem Gesamtpool frei wählbar. Daran anschließend folgt ein Fachstudium im Umfang von vier Semestern. Drei Viertel des Assessmentjahres bestehen aus Kernkompetenzmodulen in den Bereichen Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Recht sowie wahlweise Mathematik oder einem weiteren Rechtsmodul. Diese Module können im späteren Studienverlauf weiter vertieft werden. Das verbleibende Viertel des Assessmentjahres besteht aus dem sogenannten „Kontextstudium“, welches sich wiederum auf drei Teilkompetenzen konzentriert: Handlungskompetenz, Reflexionskompetenz sowie kulturelle Kompetenz. Die Besonderheit des Studiums an der HSG besteht somit darin, dass sich das Bachelorstudium aus Assessmentjahr und Fachstudium zusammensetzt. Auch das Fachstudium ist in drei Teile aufgegliedert: Der Pflichtbereich besteht aus den Kursen Mikro- und Makroökonomik II und III, Statistik, Empirische Wirtschaftsforschung sowie Controlling und Rechnungslegung. Hinzu kommen ein Pflichtwahlbereich und ein Wahlbereich. Damit findet sich auch in der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung an der HSG die angelsächsische Struktur der *Modern Economics* mit ihrer Ausbildung in den Bereichen Mikroökonomie, Makroökonomie und Ökonometrie wieder. Ergänzend bietet die Universität St. Gallen ihren Wirtschaftsstudent*innen die Möglichkeit verschiedene Kurse mit wirtschafts- und unternehmensethischen Inhalten zu belegen. Zentral ist aber die Tatsache, dass diese Kurse lediglich im Rahmen des Kontextstudiums *fakultativ* gewählt werden müssen, also keine *verpflichtenden* Kurse darstellen. Ebenso ist es möglich, keinerlei Kurse mit ethischen Inhalten zu belegen. Entsprechend ist für St. Gallen festzuhalten, dass Studierende ihr wirtschaftswissenschaftliches Studium erfolgreich abschließen können, ohne eine einzige Veranstaltung mit wirtschafts- oder unternehmensethischen Inhalten besucht zu haben.

Tabelle 1: Schematische Darstellung des Studienverlaufsplans für den Bachelor in Volkswirtschaftslehre an der Universität St. Gallen (eigene Darstellung)

Assessmentjahr										
Kontaktstudium (Kernfächer) 50%					Selbststudium (Kernfächer) 25%			Kontextstudium 25%		
1. Sem	BWL	VWL	Recht	Wahlpflichtfach Recht/Mathematik	BWL	VWL	Recht	Handlungs- kompetenz	Reflexions- kompetenz	Kulturelle Kompetenz
2. Sem										
Fachstudium					Kontextstudium					
3. Sem	Mikroökonomik II Makroökonomik II Statistik (VWL)			Aus dem Angebot der School of Economics and Political Science 18 ECTS						
4. Sem	Mikroökonomik III Makroökonomik III Empirische Wirtschaftsforschung Controlling und Rechnungslegung			Aus dem Angebot der Law School 6 ECTS		Wahl- bereich	Bachelor- Arbeit	Handlungs- kompetenz	Reflexions- kompetenz	Kulturelle Kompetenz
5. Sem										
6. Sem	Aus dem Angebot der School of Management 4 ECTS									
Credits	38 ECTS			28 ECTS		14 ECTS	16 ECTS	8 ECTS	8 ECTS	8 ECTS

4.3 Institutionalisierte Ethikausbildung an der Goethe-Universität Frankfurt am Main

Im Zuge der Bologna-Reform wurde in Frankfurt im Bachelorstudium die traditionelle Trennung zwischen Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre aufgehoben. Stattdessen können Studierende der Wirtschaftswissenschaften zwischen den Vertiefungsschwerpunkten Economics, Finance & Accounting oder Management wählen. Daran anschließend werden fünf nicht-konsequente Masterstudiengänge in den Bereichen Betriebswirtschaftslehre, International Management, Money and Finance und International Economics & Economic Policy angeboten. Darüber hinaus existiert die Möglichkeit am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften ein Bachelor- und Masterstudium in Wirtschaftspädagogik zu absolvieren. Es besteht eine enge Zusammenarbeit mit dem House of Finance, einer interdisziplinären Forschungseinrichtung auf dem Gebiet der Finanzwirtschaft und des Finanzrechts mit 16 Honorarprofessuren aus der Industrie und einer Stiftungsgastprofessur im Bereich „Financial History“.

Das wirtschaftswissenschaftliche Bachelorstudium in Frankfurt ist auf sechs Semester angelegt.⁴ Es gliedert sich in einen Orientierungs- und einen Qualifizierungsabschnitt. Der Orientierungsabschnitt umfasst die ersten beiden Semester und besteht ausschließlich aus Pflichtmodulen. Hier werden die methodischen und wirtschaftswissenschaftlichen Grundlagen erworben. Der Qualifizierungsabschnitt umfasst das dritte bis sechste Semester und beinhaltet Pflicht- und Wahlpflichtmodule. Nach erfolgreichem Abschluss wird der akademische Grad Bachelor of Science vergeben. Wirtschaftsethische Inhalte wurden bisher im Qualifizierungsabschnitt im Pflichtmodul „Wirtschaftsethik“ und seit Sommer 2022 in der Basisphase als Pflichtmodul „Philosophie, Politik und Wirtschaft“ gelehrt (früher „Ethik für Wirtschaftswissenschaftler“). Thematisch werden in diesem Modul folgende sechs Bereiche vom Team der Wirtschaftsethik abgedeckt: (1) Das Verhältnis von Ethik und Ökonomik, (2) Theorien der Wirtschaftsethik, (3) Geschichte des ethischen und ökonomischen Denkens, (4) Marktversagen und Wirtschaftspolitik, (5) Staatsversagen und Unternehmensverantwortung sowie (6) Moralität und Rationalität (Soziale Präferenzen, moralische Regeln, Ökonomie der Moral). Im 5. und 6. Semester schließlich sind frei wählbare Wahlpflichtmodule zur Vertiefung aus den Spezialisierungsfeldern Economics, Finance & Accounting oder Management zu wählen, welche durch ein Pflichtseminar sowie die Bachelorarbeit komplettiert werden.

Gerade das Beispiel der Goethe Universität Frankfurt am Main ist besonders geeignet die zentrale These des vorliegenden Beitrages zu verdeutlichen. Seit dem Wintersemester 2005/2006 wurde die Veranstaltung „Ethik in den Wirtschaftswissenschaften“ als Pflichtmodul im Qualifizierungsabschnitt des neu konzipierten Bachelorstudiums verankert. Ziel ist es, allen Studierenden eine grundlegende Einführung in wirtschafts- und unternehmensethische Konzepte zu vermitteln. Wurden zuvor im abgeschafften Diplomstudium noch für alle Studierenden Veran-

⁴ Ende 2021 wurde die Prüfungsordnung des Fachbereichs überarbeitet. Weitere Informationen zum aktuellen Studienverlauf sind hier zu finden: https://www.wiwi.uni-frankfurt.de/fileadmin/user_upload/dateien_pruefungsam/Pruefungsordnungen/BSc_Wirtschaftswissenschaften_PO2022.pdf

staltungen zur Wirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft als Teil des verpflichtenden Kerncurriculums angeboten, so transformierten solche Kurse im Zuge der Umgestaltung der Wirtschaftswissenschaften nach den Kriterien der angelsächsischen Wirtschaftsausbildung zu Wahlpflichtveranstaltungen oder wurden ersatzlos gestrichen. Ganz im Sinne der Transformation der traditionellen Wirtschaftswissenschaft in eine moderne, angelsächsische *Economics* wurden diese Kurse durch die Pflichtveranstaltungen Mikro- und Makroökonomie sowie Statistik ersetzt. Veranstaltungen, die sich mit der Thematik der Wirtschaftspolitik auseinandersetzen, sind nur vereinzelt im optionalen Wahlmodulbereich im 5. und 6. Semester zu finden und richten sich dementsprechend an ein zahlenmäßig kleines Publikum. Durch diese Veränderung kommt dem Pflichtmodul Philosophie, Politik und Wirtschaft dezidiert die Funktion vor, ethische Inhalte an Studierende zu vermitteln. Hierdurch soll meines Erachtens der Verlust an angewandten Wirtschaftsfächern mit normativen Problemstellungen wie Wirtschaftspolitik oder Finanzwissenschaft kompensiert werden. Entsprechend dieser Logik wurde das Modul Wirtschaftsethik für alle Studierenden zunächst im zweiten Studienabschnittes verpflichtend eingeführt sowie in einem ersten Schritt die Arbeitsstelle Wirtschaftsethik gegründet und personell ausgestattet und in einem zweiten Schritt die Wirtschaftsethik an der Goethe-Universität durch die Denomination der Professur von Gerhard Minnameier im Jahr 2010/11 institutionell weiter verankert.

Tabelle 2: Studienverlaufsplan Schwerpunkt Economics; Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main (eigene Darstellung)

Veranstaltung	Sem	ECTS	
Einführung in die Volkswirtschaftslehre	1.	5	Orientierungsabschnitt
Accounting	1.	5	
Mathematik für Wirtschaftswissenschaften	1.	10	
Statistik	1.	10	
Marketing	2.	5	
Finanzen 1	2.	5	
Philosophie, Politik und Wirtschaft	2.	5	
Mikroökonomik 1	2.	10	
Recht für Wirtschaftswissenschaften		5	
Schwerpunkt Economics			
Accounting 1	3.	6	Qualifizierungsabschnitt
Ökonometrie	3.	6	
Management 1	3.	6	
Makroökonomik 1	3.	12	
Finanzen 2	4.	6	
Wirtschaftsinformatik	4.	6	
Mikroökonomie 2	4.	6	
Makroökonomie 2	4.	6	
Seminar: Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens	4.	6	

4.4 Integrierte Ethikausbildung an der Universität Freiburg

Das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Freiburg umfasst traditionell einen Schwerpunkt in Volkswirtschaftslehre. Im Zuge der Bologna-Reform wurde der frühere Diplomstudiengang Volkswirtschaftslehre in einen Bachelor- und Master of Science in Volkswirtschaftslehre umgewandelt. Zusätzlich werden inzwischen ein Bachelor- und Masterstudiengang Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Public and Non-Profit Management, ein

Master of Science in Economics Program, zwei weiterbildende und berufsbegleitende Masterstudiengänge in International Taxation und Taxation sowie drei Lehramtsstudiengänge angeboten.

Der Bachelorstudiengang im Fach Volkswirtschaftslehre umfasst heute die Gebiete Grundlagen der Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftstheorie, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre, Quantitative Methoden und Wirtschaftsinformatik, fachfremde Module sowie interne berufsfeldorientierte Kompetenzen. In den ersten vier Semestern werden die wirtschaftswissenschaftlichen Basisqualifikationen sowie mathematische, statistische und wirtschaftsinformatische Methodenkompetenzen vermittelt. Im Grundlagenbereich sind alle Pflichtmodule zu absolvieren. Das fünfte und sechste Semester dienen laut Prüfungsordnung der Vertiefung der erworbenen Kompetenzen und der individuellen Schwerpunktbildung durch die Belegung von Wahlpflichtmodulen. Hier kann entweder eine Spezialisierung auf ein bis zwei Bereiche oder eine breite Ausbildung in mehreren Bereichen der Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre oder Wirtschaftsinformatik erfolgen.

Die staatswissenschaftliche Orientierung lässt sich insbesondere mit Hilfe der Prüfungsordnung verdeutlichen und zeigt sich eindeutig in der Trennung in die vier Pflichtmodule im Grundlagenbereich in Volkswirtschaftstheorie, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft, Betriebswirtschaftslehre sowie Quantitative Methoden und Wirtschaftsinformatik. Hier spiegelt sich insbesondere die Struktur des früheren Diplomstudiums mit seiner Trennung in Wirtschaftstheorie, Wirtschaftspolitik, Finanzwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre wieder, welche in modifizierter und angepasster Form somit in den Bachelor übernommen wurde. Entsprechend kann die Konzeption der Freiburger Fakultät als integriertes Ausbildungskonzept eingestuft werden, da ethische Inhalte und normative Problemstellungen in den verschiedenen Bereichen behandelt werden (beispielsweise in „Ordnungspolitik“, „Umweltökonomik“ oder „Verbraucherpolitik“ im Bereich Wirtschaftspolitik; „Finanzwissenschaft“, „Soziale Sicherung“ oder „Grundprobleme des bedingungslosen Grundeinkommens“ im Bereich Finanzwissenschaft; „Personal und Organisation“ oder „Public Private Partnership (PPP) aus betrieblicher und politisch-ökonomischer Perspektive“ im Bereich Betriebswirtschaftslehre). Obwohl also an der Universität Freiburg keine eigenständige wirtschaftsethische Abteilung existiert und auch die Begriffe „Ethik“ und „Normativität“ nicht im Modulhandbuch auftauchen, sind normative wirtschafts- und unternehmensethische Inhalte gleichwohl im wirtschaftswissenschaftlichen Studium verankert. Eine zentrale Kontrolle und curriculare Absprache dieser Inhalte erfolgen meines Wissens allerdings auch hier nicht.

Tabelle 3: Empfohlener Studienverlaufsplan Bachelor Volkswirtschaftslehre an der Albert-Ludwig-Universität Freiburg (eigene Darstellung)

	Volkswirtschafts- theorie	Volkswirtschafts- politik	Finanz- wissenschaft	BWL	Quantitative Methoden	Wirtschafts- informatik	Fachfremd e Module	Berufsfeld- orientierte Kompetenzen	ECTS
1. Sem	Einführung in die VWL 4 ECTS 1. Semesterhälfte			Unternehmens- theorie 6 ECTS	Mathematik 8 ECTS	Management of Information Systems 4 ECTS		Literaturrecherche und Informationskompe- tenz 1 ECTS	27
	Mikroökonomik I 4 ECTS 2. Semesterhälfte								
2. Sem	Mikroökonomik II 8	Grundlagen der Wirtschaftspolitik 6		Investition und Finanzierung 6	Statistik 8				28
3. Sem	Makroökonomik I 6		Öffentliche Aus- gaben/Einnahmen 6	Produktion und Absatz 6	Ökonometrie 8		Privatrecht 6	Literaturrecherche und Informations- kompetenz 1	33
4. Sem	Makroökonomik II 6	Ordnungspolitik 6	Öffentliche Ausgaben/Einnah- men 6	Unternehmens- rechnung 6				Wissenschaftlich Präsentieren & Schreiben für WiWi 2	30
								Fachsprache 4	
5. Sem	Wahlpflichtmodule nach individueller Wahl (Modulhandbuch): 38 ECTS							Veranstaltungen des ZfS 12 ECTS	Ca. 36
	<u>Bestimmungen:</u> - Mind. 6 ECTS aus Wirtschaftspolitik - Mind. 6 ECTS aus Finanzwissenschaft - Mind. 6 ECTS aus Wirtschaftsinformatik - Restliche 20 ECTS aus Bereichen nach freier Wahl (davon max. 12 ECTS fachfremd)			<u>Studienplan:</u> 5. Semester: ca. 29 ECTS 6. Semester: ca. 10 ECTS					
6. Sem	Bachelor Arbeit (12 ECTS)								Ca.26

5 Fazit

Im vorliegenden Beitrag wurde dargestellt, dass die normativen Inhalte und ethischen Fragestellungen in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen einem grundlegenden Wandel unterliegen. Theoretischer Hintergrund für diese Entwicklung ist die zunehmende funktionale Ausrichtung auf Ökonomik als reine Kooperationswissenschaft. Hierdurch richtet sich das Forschungs- und Ausbildungsinteresse überwiegend auf technische Fragen der Umsetzbarkeit von wirtschaftspolitischen Entscheidungen. Konflikttheoretische Perspektiven auf ökonomische Problemstellungen, die einer ethischen und normativen Perspektive bedürfen, werden zunehmend vom Tableau der Wirtschaftswissenschaften gestrichen.

Strukturell findet dieser inhaltliche Wandel in den Wirtschaftswissenschaften seinen Niederschlag in einer Abkehr vom normativ-staatswissenschaftlichen Verständnis von Wirtschaftswissenschaften und einer Stärkung bzw. Konzentration auf positivistisch konnotierte *Modern Economics*. Didaktisch findet an dieser Schnittstelle meines Erachtens eine systematische Exklusion bzw. Reduktion von vormals integrierten Ausbildungskonzepten mit ethischen und normativen Fragestellungen im wirtschaftswissenschaftlichen Curriculum statt. Ersetzt wird diese Konzeption durch die Etablierung isolierter und institutionalisierter Ausbildungskonzepte an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten.

Meine zentrale Kritik lautet, dass diese Entwicklung die wirtschafts- und unternehmensethische Ausbildung sowie uns Wirtschafts- und Unternehmensethiker*innen vor ein grundlegendes strukturelles Problem stellt, dem wir uns in Zukunft offensiv entgegenstellen und uns strategisch positionieren müssen. Denn paradoxerweise markiert gerade der institutionelle Erfolg der vergangenen Jahre, die Schaffung und Denomination von Lehrstühlen für Wirtschafts- und Unternehmensethik sowie die Gründung von Bachelor- und Masterstudiengängen im Bereich der Wirtschafts- und Unternehmensethik die inhaltliche „Niederlage“ einer normativ ausgerichteten Konfliktökonomik gegenüber einer rein positivistischen auf Kooperation ausgerichteten Erfahrungswissenschaft. „D.h. die Wirtschafts- und Unternehmensethiker im deutschsprachigen Raum sind mit dem systemimmanenten Widerspruch konfrontiert, dass sie zur Durchsetzung ihrer inhaltlichen Positionen und dauerhaften Institutionalisierung an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten eine Position überwinden müssen, die sie – sobald das Fach Wirtschafts- und Unternehmensethik im Curriculum etabliert ist – selber wieder anstreben müssen, um ein holistisches Konzept einer normativen Ökonomik in den einzelnen Fächern der Wirtschaftswissenschaften zu schaffen.“ (Lenger/Taaffe 2014, 186, 188)

Vor dem Hintergrund der skizzierten Problemlage ist es meines Erachtens auch nicht ausreichend, weitere wirtschafts- und unternehmensethische Lehrstühle zu fordern (auch wenn dieses Ziel generell wünschenswert wäre). Notwendig wäre weit eher eine curriculare Stärkung und Absicherung normativer Argumente und ethischer Fragestellungen über die Fachbereiche der *Modern Economics* hinweg. Konkret muss es darum gehen, normative Fragestellungen an den Punkten im Studium einfließen zu lassen, an denen die konkreten Problemlagen thematisiert werden, also zum Beispiel direkt in einem Kurs Mikro I oder Financing und Accounting. Diese normativen Problemstellungen müssten aber an zentraler Stelle identifiziert und es müssten

Strukturen zur Ergänzung der normativen Perspektive im Gesamtcurriculum geschaffen werden. Eine Möglichkeit eine solche ‚Re-Vitalisierung‘ normativer Inhalte im staatswissenschaftlichen Sinne im wirtschaftswissenschaftlichen Studium zu realisieren, könnte das Konzept von Ethikbeauftragen sein, wie es an baden-württembergischen Fachhochschulen seit den frühen 1990er Jahren betrieben wird, die dann allerdings auch mit realen Einflussmöglichkeiten ausgestattet sein müssten (LVS-Reduktion, Sitz im Senat und Studiengangsleitung etc.). Insgesamt kann gelten: „Aus wirtschaftsethischer Perspektive wäre dem Anliegen nach einer substantiellen und nachhaltigen Erweiterung der Ausbildung von Wirtschaftswissenschaftler*innen mit dem Ziel der Integration und Implementation ethischer Inhalte und umfassender Reflexionskompetenzen ins wirtschaftswissenschaftliche Curriculum sicherlich mehr geholfen.“ (Lenger/Taaffe 2014, 188)

Aus der Einsicht, dass Ethik und Reflexionskompetenz als fester Bestandteil der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung gelten muss (Lenger et al. 2018) und dass das wirtschaftswissenschaftliche Feld massiven Kämpfen unterliegt (Fourcade 2009), gilt es insbesondere für die institutionelle Ausgestaltung die richtigen Schlüsse zu ziehen, will man die Position der Wirtschafts- und Unternehmensethik an wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten langfristig weiter stärken. Denn nur wenn ethische und moralische Fragestellungen (wieder) zu einem unverzichtbaren Bestandteil im regulären wirtschaftswissenschaftlichen Studium werden, kann meines Erachtens von einer nachhaltigen und gelungenen Vermittlung normativer Inhalte gesprochen werden. Denn letztlich entscheidet sich am Willen zur Implementierung ethischer und normativer Inhalte die Reichweite und gesellschaftspraktische Relevanz, die die Wirtschaftswissenschaften in der Anwendung ihrer theoretischen Modelle erreichen können.

Literatur

Akerlof, G. A. (1970): The Market for “Lemons”: Quality Uncertainty and the Market Mechanism. In: Quarterly Journal of Economics, 84, H. 3, 488-500.

Anderton, C. H./Anderton, R. A. (1997): The Economics of Conflict, Production, and Exchange. In: Brauer, J./Gissy, W. G. (Hrsg.): Economics of Conflict and Peace. Aldershot, 54-81.

Abländer, M. S. (2009): Die Wirtschafts- und Unternehmensethikausbildung in Deutschland: Versuch einer Standortbestimmung. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, 10, H. 2, 203-217.

Basu, K. (2000): Prelude to Political Economy: A Study of the Social and Political Foundations of Economics. Oxford.

Beckert, J. (2009): Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie. In: Zeitschrift für Soziologie, 38, H. 3, 182-197.

Beschorner, T. (2013): Kulturalistische Wirtschaftsethik: Grundzüge einer Theorie der Anwendung. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, 14, H. 3, 346-372.

Beschorner, T./Hübscher, M. C./Kettner, M. (2022): Kulturalistische (Wirtschafts)Ethik: Grundlagen eines Forschungsprogrammes. In: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, 22, H. 3, 377-410.

Blümle, G. (2009): Wettbewerb und Kooperation: Adam Smith und die Spiegelneurone. In: Goldschmidt, N./Nutzinger, H.G. (Hrsg.): Vom homo oeconomicus zum homo culturalis. Handlung und Verhalten in der Ökonomie. Berlin, 89-106.

Boulding, K. E. (1988 [1962]): Conflict and Defense: A General Theory. Lanham.

Bowles, S. (1985): The Production Process in a Competitive Economy: Walrasian, Neo-Hobbesian, and Marxian Models. In: American Economic Review, 75, H. 1, 165-222.

Brauer, J./Gissy, W. G. (Hrsg.) (1997): Economics of Conflict and Peace. Aldershot.

Breyer, F./Kolmar, M. (2010). Grundlagen der Wirtschaftspolitik. 3., überarb. und erw. Auflage. Tübingen.

Buchanan, J. M. (1984 [1975]): Die Grenzen der Freiheit: Zwischen Anarchie und Leviathan. Tübingen.

Buchanan, J. M./Tullock, G. (1962): The Calculus of Consent: Logical Foundations of Constitutional Democracy. Ann Arbor.

Coase, R. H. (1960): The Problem of Social Cost. In: Journal of Law and Economics, 3, H. 1, 1-44.

Council on Environmental Quality (Hrsg.) (1980): Global 2000: Der Bericht an den Präsidenten. Frankfurt am Main.

Edgeworth, F. Y. (1967 [1881]): Mathematical Psychics: An Essay on the Application of Mathematics to the Moral Sciences (Reprint). New York.

Egan-Krieger, T. (2014): Die Illusion wertfreier Ökonomie. Eine Untersuchung der Normativität heterodoxer Theorien. Frankfurt am Main.

Enders, W./Sandler, T. (2006). The Political Economy of Terrorism. Cambridge.

Endruweit, G. (Hrsg.) (1993): Moderne Theorien der Soziologie: Strukturell-funktionale Theorie; Konflikttheorie; Verhaltenstheorie. Ein Lehrbuch. Stuttgart.

Etges, M. S./Lenger, A. (2010): Die Eingliederungsvereinbarung des SGB II: Eine kritische Betrachtung aus ordnungsökonomischer Perspektive. In: Zeitschrift für Wirtschaftspolitik, 59, H. 3, 329-356.

Eucken, W. (2004 [1952]): Grundsätze der Wirtschaftspolitik. 7. Auflage. Tübingen.

Fehl, U./Oberender, P. (2004 [1976]): Grundlagen der Mikroökonomie: Eine Einführung in die Produktions-, Nachfrage- und Markttheorie; ein Lehr- und Arbeitsbuch mit Aufgaben und Lösungen. 9., überarb. und erw. Auflage. München.

Fourcade, M. (2009): *Economists and Societies: Discipline and Profession in the United States, Britain, and France, 1890s to 1990s*. Princeton.

Garfinkel, M. R./Skaperdas, S. (Hrsg.) (2008 [1996]): *The Political Economy of Conflict and Appropriation* (Reprint). Cambridge.

Goldschmidt, N. (2004): *Zur Theorie der Sozialpolitik.: Implikationen aus ordnungsökonomischer Perspektive*. In: Goldschmidt, N./Wohlgemuth, M. (Hrsg.): *Die Zukunft der sozialen Marktwirtschaft. Sozialethische und ordnungsökonomische Grundlagen*. Tübingen, 63-95.

Goldschmidt, N. (2007): *Kann oder soll es Sektoren geben, die dem Markt entzogen werden, und gibt es in dieser Frage einen (unüberbrückbaren) Hiatus zwischen ‚sozialethischer‘ und ‚ökonomischer‘ Perspektive?* In: Aufderheide, D./Dabrowski, M. (Hrsg.): *Markt und Wettbewerb in der Sozialwirtschaft. Wirtschaftsethische und moralökonomische Perspektiven für den Pflegesektor*. Berlin, 53-81.

Goldschmidt, N./Keipke, Y./Lenger, A. (2020): *Ökonomische Bildung als gesellschaftliche Herausforderung: Wege zu einer reflexiven Wirtschaftsdidaktik*. In: Goldschmidt, N./Keipke, Y./Lenger, A. (Hrsg.): *Ökonomische Bildung als gesellschaftliche Herausforderung: Wege zu einer reflexiven Wirtschaftsdidaktik*. Tübingen, 3-23.

Goldschmidt, N./Keipke, Y./Lenger, A./Macha, K. (2018): *Reflexive Wirtschaftsdidaktik: Ökonomische Handlungskompetenz, wirtschaftliches Sinn-Verstehen und moralische Urteile*. In: *GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 67, H. 1, 143-151.

Goldschmidt, N./Lenger, A. (2011): *Teilhabe und Befähigung als Schlüsselemente einer modernen Ordnungsethik*. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 12, H. 2, 295-313.

Granovetter, M. (1985): *Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness*. In: *American Journal of Sociology*, 91, H. 3, 481-510.

Haase, M./Mirkovic, S./Schumann, O. J. (Hrsg.) (2011): *Ethics Education: Unternehmens und Wirtschaftsethik in der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung*. Mering.

Hayek, F. A. (2003 [1967]): *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, In: *Rechtsordnung und Handelsordnung*. Tübingen, 132-150.

Hedtke, R. (2015): *Was ist und wozu Sozioökonomie? Zur Topographie eines unübersichtlichen Feldes*. In: Hedtke, R. (Hrsg.): *Was ist und wozu Sozioökonomie?* Wiesbaden, 19-69.

Herdzina, K. (1999): *Wettbewerbspolitik*. 5., vollst. überarb. Auflage. Stuttgart.

Hesse, J.-O. (2010): *Wirtschaft als Wissenschaft: Die Volkswirtschaftslehre in der frühen Bundesrepublik*. Frankfurt am Main.

Hirshleifer, J. (1989): *Conflict and Rent-Seeking Success Functions: Ratio versus Difference Models of Relative Success*. In: *Public Choice*, 63, H. 2, 101-112.

Hirshleifer, J. (2001): *The Dark Side of the Force: Economic Foundations of Conflict Theory*. Cambridge.

- Homann, K. (2001): Ökonomik: Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln. In: Siebeck, G. (Hrsg.): *Artibus ingenuis. Beiträge zu Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Ökonomik*. Tübingen, 85-110.
- Homann, K./Blome-Drees, F. (1992): *Wirtschafts- und Unternehmensethik*. Göttingen.
- Homann, K./Suchanek, A. (2005): *Ökonomik: Eine Einführung*. 2., überarb Aufl. Tübingen.
- Jäger, W./Meyer, H.-J. (2003): *Sozialer Wandel in soziologischen Theorien der Gegenwart*. Hagener Studientexte zur Soziologie. Wiesbaden.
- Jurt, P. (2007): Volkswirtschaftslehre: Von der Nationalökonomie zu den «Economics». In: Honegger, C./Jost, H.-U./Burren, S./Jurt, P. (Hrsg.): *Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft*. Zürich, 187-250.
- Kneer, G./Schroer, M. (Hrsg.) (2009): *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden.
- Krugman, P. R./Obstfeld, M. (2009): *International Economics: Theory and Policy*. 8. Auflage. Boston.
- Lenger, A. (2008): Ökonomische Ethik: Anmerkungen zum gleichnamigen Buch von Andreas Suchanek. In: *ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 59, 534-540.
- Lenger, A. (2012): *Gerechtigkeitsvorstellungen, Ordnungspolitik und Inklusion: Beiträge aus konflikttheoretischer und kulturökonomischer Perspektive*. Dissertation. Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg im Breisgau.
- Lenger, A./Goldschmidt, N. (2011): Ordnungsökonomik als angewandte Wissenschaft: Zur notwendigen Zusammenführung von Theorie und Praxis. In: *ORDO. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 62, 343-363.
- Lenger, A./Goldschmidt, N. (2012): Effizienz oder Glück? Wirtschaftsethische und moralökonomische Perspektiven der Kritik an ökonomischen Erfolgsfaktoren. In: Aufderheide, D./Dabrowski, M. (Hrsg.): *Effizienz oder Glück? Wirtschaftsethische und moralökonomische Perspektiven der Kritik an ökonomischen Erfolgsfaktoren*. Berlin, 53-80.
- Lenger, A./Keipke, Y./Goldschmidt, N. (2018): Economic Competence, Economic Understanding, and Reflexive Judgment: A Social Theory of Teaching Teachers of Economics. In: Decker, S./Elsner, W./Flechtner, S. (Hrsg.): *Teaching Economics in the 21st Century*. London.
- Lenger, A./Taaffe, J. (2014): Wirtschafts- und Unternehmensethik zwischen normativer Ökonomik und angewandter Philosophie: Zum Stand der Ethik im Curriculum der Wirtschaftswissenschaften. In: *Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik*, 15, H. 2, 170-197.
- Lessenich, S. (2014): Soziologie – Krise – Kritik. Zu einer kritischen Soziologie der Kritik. In: *Soziologie*, 43, H. 1, 7-24.
- Lütge, C. (2007): *Was hält eine Gesellschaft zusammen? Ethik im Zeitalter der Globalisierung*. Tübingen.

- Meadows, D. L. (2000 [1972]): Die Grenzen des Wachstums: Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. 17. Auflage. Stuttgart.
- Morgan, M. S. (2012): The World in the Model: How Economists Work and Think. Cambridge.
- Motta, M. (2004): Competition Policy: Theory and Practice. Cambridge.
- Neumärker, K. J. B. (2003): Die politische Ökonomie der privaten Bereitstellung öffentlicher Güter: Ein vernachlässigtes Grundproblem der Finanzwissenschaft. Frankfurt am Main.
- Neumärker, K. J. B. (2011): Es wird nicht nur getauscht in der politischen Ökonomie. In: Neumärker, K. J. B. (Hrsg.): Konflikt, Macht und Gewalt aus politökonomischer Perspektive. Marburg, 7-12.
- Olson, M. (2002): Macht und Wohlstand: Kommunistischen und kapitalistischen Diktaturen entwachsen. Tübingen.
- Persson, T./Tabellini, G. (1996): Federal Fiscal Constitutions: Risk Sharing and Moral Hazard. In: *Econometrica*, 64, H. 3, 623-646.
- Picot, A./Dietl, H./Franck, E. (2008): Organisation: Eine ökonomische Perspektive. 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart.
- Pies, I. (2022): 30 Jahre Wirtschafts- und Unternehmensethik: Ordonomik im Dialog. Berlin.
- Pigou, A. C. (1967 [1920]): The Economics of Welfare. 4. Auflage. London.
- Polanyi, K. (1997 [1944]): The Great Transformation: Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. 4. Auflage. Frankfurt am Main.
- Ricardo, D. (1972 [1817]): Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung. Frankfurt am Main.
- Robbins, Lionel (1932): An Essay on the Nature and Significance of Economic Science. London.
- Rothschild, K. W. (2002): The Absence of Power in Contemporary Economic Theory. In: *Journal of Socio-Economics*, 31, H. 5, 433-442.
- Schefold, B. (1998): Der Nachklang der historischen Schule in Deutschland zwischen dem Ende des Zweiten Weltkriegs und dem Anfang der sechziger Jahre. In: Acham, K./Nörr, K. W./Schefold, B. (Hrsg.): Erkenntnisgewinne, Erkenntnisverluste. Kontinuitäten und Diskontinuitäten in den Wirtschafts-, Rechts- und Sozialwissenschaften zwischen den 20er und 50er Jahren. Stuttgart, 31-75.
- Schelling, T. C. (2005 [1960]): The Strategy of Conflict. Cambridge.
- Schneider, E. (1947-1962): Einführung in die Wirtschaftstheorie. Tübingen.
- Smith, A. (2005 [1776]): Der Wohlstand der Nationen: Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen. München.

Streit, M. E. (2005 [1979]). Theorie der Wirtschaftspolitik. 6., durchges. u. erw. Aufl. Stuttgart.

Suchanek, A. (2007): Ökonomische Ethik. 2. Auflage, neu bearbeitet. Tübingen.

Vanberg, V. J. (1994): Rules and Choice in Economics. Economics as Social Theory. London.

Vanberg, V. J. (2008): Konstitutionenökonomische Überlegungen zum Konzept der Wettbewerbsfreiheit. In: Goldschmidt, N./Wohlgemuth, M. (Hrsg.): Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik. Tübingen, 707-731.

Weimann, J. (2009): Wirtschaftspolitik: Allokation und kollektive Entscheidung. 5. Auflage. Berlin.

Williamson, O. E. (1975): Markets and Hierarchies: Analysis and Antitrust Implications: A Study in the Economics of Internal Organization. New York.

Williamson, O. E. (1985): The Economic Institutions of Capitalism: Firms, Markets, Relational Contracting. New York.

Zitieren dieses Beitrags

Lenger, A. (2022): Ökonomik als Kooperations- und Konfliktwissenschaft: Zur Verdrängung von ethischen und moralischen Fragestellungen aus der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und Lehre. In: *bwp@ Profil 7: Perspektiven wirtschafts- und berufspädagogischer sowie wirtschaftsethischer Forschung*. Digitale Festschrift für Gerhard Minnameier zum 60. Geburtstag, hrsg. v. Hermkes, R./Bruns, T./Bonowski, T., 1-26. Online: https://www.bwpat.de/profil7_minnameier/lenger_profil7.pdf (12.06.2022).

Der Autor



Prof. Dr. ALEXANDER LENGER

Katholische Hochschule Freiburg

Karlsstraße 63, 79109 Freiburg

alexander.lenger@kh-freiburg.de

https://www.kh-freiburg.de/de/contact/lenger-alexander_1403